



BILD: GUIDO SUSS

Wörter von Pörtner Luxusprobleme

Vor Kurzem besuchte ich eine Veranstaltung, die etwas länger dauerte. Es war an einem Freitagabend. Bis ich mich auf den Heimweg machte, war schon ziemlich Samstagmorgen. Ich wollte ein Taxi nehmen, hatte aber nur eine frisch vom Automaten gezogene Zweihunderternote im Sack. Am Freitagabend sind die Taxis gut ausgelastet und so dauerte es eine Weile, bis eines anhielt. Ich fragte den Fahrer, ob er meine grosse Note wechseln konnte. Die Fahrt hätte circa 30 Franken gekostet. Er konnte nicht. Vielleicht hatte seine Schicht eben erst begonnen, vielleicht hatten schon zu viele mit grossen Noten bezahlt. Ich fragte nicht weiter, sondern machte mich, mit Blumenstraus und Portweinflasche, die mir an dem Anlas überreicht worden waren, zu Fuss auf den Weg. Ich ärgerte mich nicht darüber, abgewiesen worden zu sein, sondern sin-

nierte, wie jedes Lebensalter seine Tücken birgt. Als ich jung war, konnte ich mir kein Taxi leisten oder hatte um diese Zeit stets die ganze Barschaft vertrunken. Nun hatte ich Geld, bares gar, und musste trotzdem zu Fuss gehen. Doch schon nach einer kurzen Strecke konnte von Müssen keine Rede mehr sein. Der Fussmarsch wirkte erfrischend, die Nacht war kühl und ich beschloss, gar nicht mehr nach Taxis Ausschau zu halten, sondern den ganzen Weg zu gehen. Dieser führte quer durch die Stadt, dem Fluss entlang zum See und ich staunte, wie hübsch die Stadt doch bei Nacht ist. Am See scheuchte ich ein paar Enten auf, die quakend über die Wiese watschelten. Ein leichter Regen setzte ein, der mich nicht störte. In ein paar Monaten wäre hier an einem Freitagabend wahrscheinlich Rambazamba, die Wiese belegt und die Enten geflüchtet.

Vereinzelte Nachtschwärmer standen noch immer vor angesagten Clubs, ich nahm sie von Weitem wahr. Sie würden wahrscheinlich mit dem Taxi heimfahren. Am Rand meines Quartiers studierte ich im Schaufenster eines Haushaltwarengeschäfts einen herabgesetzten Werkzeugkoffer.

Nach einer Stunde erreichte ich mein Zuhause. Ich war gut ausgelüftet und hatte die grosszügig genossenen Getränke gut verdaut. Mir wurde bewusst, dass eigentlich nicht das Taxifahren ein Luxus war, sondern das Zufuss-Gehen. Ein Luxus, dem ich in Zukunft öf-

ter frönen werde. In einer reichen, geschäftigen Stadt wie Zürich können sich viele Leute Taxis leisten, aber nur wenige, für eine simple Wegstrecke eine Stunde aufzuwenden, wenn sie sich in einem Bruchteil der Zeit bewältigen lässt. Luxus ist auch, in einer Stadt zu wohnen, in der man von einem Stadtrand zum anderen zu Fuss gelangen kann.

Am Sonntag war ich ausgeschlafen und hörte entfernt die Lautsprecherdurchsagen des Marathons, der an diesem Tag stattfand. Ich fragte mich, wie viele der Läufer wohl ihre täglichen Wegstrecken zu Fuss zurücklegten. In Strassenkleidung mit Strassenschuhen. Wahrscheinlich wenige, denn im Gegensatz zum Laufen, dass von Dynamik, Leistungs- und Willenskraft zeugt, hängt dem Gehen der Ruch des Müssigen, des Schlendrians und Unproduktiven an. Dafür haben Marathonläufer keine Zeit. Luxus können sich eben nur wenige leisten.

STEPHAN PÖRTNER
(STPOERTNER@LYCOS.COM)
ILLUSTRATION: MILENA SCHÄRER
(MILENA.SCHAERER@GMX.CH)